

# Pro Senectute Schweiz : es gibt ein Leben vor dem Tod

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **90 (2012)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Unser Fachmann**

Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz den Bereich «Forschung und Grundlagenarbeit».

## Es gibt ein Leben vor dem Tod

Der Tod werde tabuisiert, hört und liest man immer wieder. Stimmt die Behauptung? Über Sterbehilfe finden doch Debatten in aller Öffentlichkeit statt, und Zürich zum Beispiel bietet unter dem Titel «Das Zeitliche segnen» ein «Friedhof Forum» an. Der so verhandelte Tod hat aber oft etwas Virtuelles an sich. Viele Menschen selbst im mittleren Erwachsenenalter haben noch nie einen wirklichen Toten gesehen. Früher sei das anders gewesen, wird manchmal gesagt. Mag sein. Doch damals wurde die Auseinandersetzung mit dem Tod an die dafür «Berufenen», Mediziner und Theologen, delegiert. Heute ist auch der Tod «demokratisiert»: Jeder und jede muss sich einen eigenen Reim darauf machen.

Von Bertolt Brecht stammt ein Gedicht mit dem Titel: «Gegen Verführung». Es ist ein Aufruf, sich von jenen, die uns trösten wollen, nicht verführen zu lassen: «Ihr habt nicht zu viel Zeit! / [...] Es steht nicht mehr bereit» – nicht mehr als das, was es hier auf Erden gibt. Das ist jedoch sehr ungleich verteilt zwischen Herren und Knechten. Deshalb fordert der Dichter im letzten Vers dazu auf, sich auch nicht zu «Fron und Ausgezehr» verführen zu lassen. Weshalb sollten wir Angst vor dem Kampf um die Befreiung haben, wo wir doch wissen, dass wir sterblich sind und «nichts nachher» kommt?

Das ist eine Weise der Sinngebung des Lebens angesichts einer Endlichkeit, die alles zu sein scheint. Ungewollt kann eine solche Sicht aber auch die Haltung fördern, sich möglichst viel anzueignen, um die eigenen Grenzen hinauszuschieben – auch auf Kosten anderer Menschen und der Natur. Brecht als Prophet eines ungehemmten Konsumismus? So wars von ihm – dem Propagandisten einer Gerechtigkeit, die den Namen «Kommunismus» tragen sollte – wohl nicht gemeint.

Unsere moderne Lebensweise zeichnet sich dadurch aus, dass sie alle Beschrän-

Die Gewissheit des fremden wie des eigenen Todes bringt uns das Leben näher. Grenzen gehören zu unserer Existenz – und darüber hinaus können wir nichts wissen, nur ahnen.



Bild: Bildwerkstatt/Martin Glauser

Friedhöfe sind eine der Möglichkeiten, unsere Erinnerungen an liebe Verstorbene wachzuhalten.

kungen überwinden will und nach einer Unendlichkeit strebt, die einst das Refugium des Religiösen war. Heute wird also kaum noch mit einem besseren Jenseits betrogen, sondern mit dem Versprechen, dass es uns immer besser gehen sollte, wenn wir nur den eingeschlagenen Weg verfolgen, und dies um fast jeden Preis. Da kommt uns dann aber unsere Sterblichkeit in die Quere – der Tod, der einen Strich durch die Rechnung macht. Deshalb wollen manche Menschen lieber «selbstbestimmt» sterben, um der eigenen Ohnmacht angesichts der Endlichkeit nicht ausgeliefert zu sein.

Die Theologin Dorothee Sölle hat in ihrem letzten, postum erschienenen Werk von der «Mystik des Todes» gesprochen. Der Tod durchkreuzt alle unsere Vorstellungen und Pläne – doch das, was durch uns möglich wurde, bleibt zumindest in den Herzen und Hirnen jener Menschen, die uns begleitet haben und die weiterleben. Deshalb ist es so tröstlich, beim Verlust eines Nahestehenden durch Gespräche mit anderen Menschen die Erinnerungen an den Gegangenen wachhalten zu können und ihn so möglicherweise ein wenig anders, in bislang ungewohnter Perspektive, kennenzulernen.

Was jenseits von Sterben und Tod erscheinen wird: Wir wissen es nicht. Vielleicht sind uns die Bilder und Vergleiche vertraut, mit denen die jüdisch-christliche Tradition dieses «Jenseits» zu umschreiben versucht hat. Gewiss war da auch mancher falsche Trost dabei; einer im Sinne der Herren, die ihre Knechte kleinhalten wollten. Doch darauf lässt sich diese Botschaft nicht reduzieren, muss gegen Brecht eingewendet werden. In einem seiner frühen Lieder hat der Sänger Wolf Biermann formuliert: «Das kann doch nicht alles gewesen sein.» Genau deshalb ist es richtig, sich starkzumachen für das, was gut ist im Leben – und darüber hinaus Bestand haben soll.

Kurt Seifert